

DOROTA PRUSS-PLAWSKA

Akademia Bydgoska im. Kazimierza Wielkiego

DER NARR – EINE BEGRIFFSANALYSE

1. Zur Begriffsanalyse

1.1 Zur Etymologie und der Bedeutung des Terminus „Narr“.

Die etymologische Herkunft des Wortes „Narr“ ist bis heute nicht eindeutig geklärt. In den einschlägigen Wörterbüchern wird auf das althochdeutsche Wort „narro“ als möglichen Ursprung verwiesen zugleich aber räumt man die Möglichkeit ein, daß sich das althochdeutsche Wort „narro“ aus dem lateinischen Wort „nario“ – Naserümpfer, Spötter entwickelt hat (vgl. BROCKHAUS, Bd.13, S.200). Im „Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte“ weist Gustav Bebermeyer auf eine lautsymbolische Bezeichnung nach einem Lärminstrument hin (vgl. Reallexikon der dt. Literaturgeschichte. Bd.2, S.314).

Das Wörterbuch der Brüder Grimm bietet noch eine weitere Möglichkeit, und zwar: „Bei annahme deutscher abstammung des wortes könnte vielleicht [...] die dem worte „narbe“ zu grund liegende wurzel in betracht kommen, so dasz ursprünglich etwas eingeschrumpftes, verkrüppeltes [...] bedeuten würde“ (GRIMM, S.354).

Aus diesen drei etymologischen Varianten lassen sich schon verschiedene Schlüsse ziehen. Ist der Narr ein „nario“ ein Nasenrümpfer und Spötter, so würde das bedeuten, daß er vornehmlich ein kritischer Mensch ist, wobei seine geistige Normalität nicht in Zweifel gezogen wird, will man hingegen Bebermeyers Theorie Glauben schenken, so ergibt sich das Bild des Narren als Bezeichneten (ein Lärminstrument vermittelt den Eindruck von kindischen Gebaren, Ärgeris). Die Grimmsche Ursprungstheorie allerdings bezieht sich auf einen physischen Aspekt, der eine wichtige Komponente des Narren war. Einig ist man sich dessen, daß der Terminus „Narr“ ursprünglich „Geisteskranker“ bedeutete und erst dann auf einen durch Unvernunft auffallenden Menschen, Tor, Spassmacher übertragen wurde (vgl. BROCKHAUS, B.13, S.200).

Im Grimmischen Wörterbuch werden drei Bedeutungen des Wortes unterschieden, in denen sich die genannten Ursprungstheorien widerspiegeln, dabei wird betont, daß die drei scheinbar widersprüchlichen Bedeutungen in enger Beziehung zueinander stehen. Zum einen bezeichnet der Terminus „einen verrückten, geistig beschränkten, durch seine Gestalt oder Gebarden und Reden als thöricht und possenhafte erscheinenden Menschen“, ferner „gesichterschneider, Fratzenmacher, Spötter“ und zum Schluß „einen der den Narren spielt ohne es zu sein, possenhafte, lustige Person, Spaszmacher, Gaukler“ als einen Narren (GRIMM, S.356).

In manchen Wörterbüchern wie zum Beispiel im Duden unterscheidet man eine „umgangssprachliche“ und eine „historische“ Bedeutung des Terminus „Narr“, wobei es vom ersten Typus heißt, er sei ein „dummer, einfältiger Mensch (der auf andere lächerlich wirkt),“ während der „historische“ Narr bezeichnet wird als „jemand, dessen Aufgabe es ist, andere durch seine Späße zum Lachen zu bringen an fürstlichen Höfen, auf dem Theater“ (Duden, S.186).

Interessante unterscheidende Bezeichnungen hinsichtlich des Narren führt Sigrun in ihrer Arbeit „Der mutige Narr im dramatischen Werk F. Dürrenmatts“. Sie spricht dort von einem „bewußten“ Narren, der sein Narrentum nur spielt, und von einem „existentiellen“ Narren, der ein echter, natürlicher Narr ist (vgl. SIGRUN, S.18). Interessant erscheint in dem Zusammenhang des Gebrauches und der Bedeutung der Wortes 'Narr', darauf zu verweisen, daß in verschiedenen Kulturkreisen der Begriff 'Narr' ein unterschiedliches Bild des Menschen darstellte. In der germanischen Kultur galt der Narr als ein torhafter, sündiger Mensch, der sich bewußt vom Gott abkehrte, die romanische Kultur hingegen brachte zunächst die Gestalt des Possenreißers hervor, der im Zeitalter der Renaissance zu einem weisen Narren wurde. In Osteuropa betrachtet man einen wahnsinnigen, umnachteten Menschen als einen Narren, wobei sein Wahnsinn als Zeichen der Heiligkeit galt (SŁOWIŃSKI, S. 9).

Beim Versuch einer Definition des Terminus „Narr“ muß man noch erstens: die Reaktion der Umwelt berücksichtigen, weil die Bezeichnung Narr nach subjektiven und objektiven Kriterien erfolgt und zweitens die Ursache der Lächerlichkeit feststellen, da diese wegen ihrer Subjektivität an den Urteilenden gebunden ist, der wiederum von seiner gesellschaftlichen Situation bestimmt ist. Es erhebt sich die Frage, ob sich ein solcher vieldeutiger, mit einer Unzahl von Implikationen befrachteter Terminus wie der „Narr“ heute noch definieren läßt. Die Umgangssprache hat verflachende Synonyme für diesen Begriff gefunden z.B. Dummkopf, Trottel, Verrückte und andere. In der Literatur ist jedoch die Bezeichnung „Narr“ noch im Gebrauch, weil sie kommunikationsfähig ist. In der multiplen Interpretationsfähigkeit des Wortes „Narr“ liegt nämlich ein beträchtliches handlungsdynamisches Potential. Aus dem Grunde auch soll für die Leser nicht überraschend sein, daß die Autoren im vollen Bewußtsein der Zwiespältigkeit und Subjektivität des Terminus „Narr“ Gestalten schaffen, die im Wesen und Verhalten die Bezeichnung „Narr“ rechtfertigen.

1.2. Literarische und semantische Verwandte der Narrengestalt.

Die Narrengestalt ist, wie festgestellt wurde, wandlungsfähig und präsentiert sich in verschiedenen Ausdrucksformen.

Das erste Haupttyp närrischen Geblüts ist der Clown. Das Wort „Clown“ wurde aus dem modernen englischen Sprachgebrauch in den modernen deutschen übernommen und bezieht sich vornehmlich auf einen Zirkuskomiker. Der Clown ist der Virtuose der Unvollkommenheit, der menschlichen und künstlerischen Niederlage. Fritz Usinger äußert in dem Essay „Die geistige Figur des Clowns in unserer Zeit“ die Meinung, daß der Clown, sei es auf der Bühne oder im Film, die groteske Form des Komischen vertritt und eine komisch-tragische Erschütterung hervorruft. In der Literatur erscheint die Figur des Clowns als Inkarnation des grotesken Humors. Der Clown tritt eher selten als literarische Gestalt auf. Der Autor selbst vertritt in dem Fall den clownischen Geist.

Der Clown wird ferner im obengenannten Essay als derjenige definiert, der immer voll neuer Unternehmungslust ist. „Er macht sich sozusagen aus den unaufhörlichen Mißgeschicken seines Daseins einen Entdeckermut, der uns [...] über die Misere, die seinen und die unseren, hinausreißt in ein Reich der Freiheit und Unverletzbarkeit, wie es uns eben der Clown in seinen turbulenten Taten demonstriert.“ (USINGER, S.139). Anders betrachtet ist der Clown ein Schauspieler, ein beruflicher Spaßmacher. Friedrich Dürrenmatt nennt den Clown „den Verwirklicher des unliterarischen Urtheaters in der Gegenwart.“ (SIGRUN, S. 22). Schließlich wird er von Dürrenmatt als beruflicher Narrendarsteller aufgefaßt.

Eine andere mit dem Narren verwandte Gestalt ist der Schelm. Die Bezeichnung „Schelm“ eignete sich ursprünglich für ein grobes Schimpfwort folgender Art: Betrüger, Dieb, Verführer, Verräter (DIEDERICHS, S.7). Mit der Zeit assoziiert man den Schelm mit einem neckischen Menschen. Zu Beginn des 17.Jh. findet man den Schelm in der deutschen Literatur¹. Es ist ein Einzelgänger, der aus sozial niedrigen Schichten stammt und sich mit erlaubten und unerlaubten Mitteln Betrug, List, Lügen im Leben durchschlägt (vgl. DER LITERATUR BROCKHAUS, S.298). Der Schelm ist frei von jeglicher Bindung, die ihm gesellschaftliche Moral oder Konvention auferlegt. „Er ist keiner Sache treu, verrät alles, aber gerade dadurch bleibt er sich selbst, seiner antipathetischen, skeptischen Einstellung treu“ (BACHTIN, S.24). Diese Gestalt wird daher für die Darstellung von Stationen auf dem Wege der Selbsterziehung des Individualismus gebraucht. Er realisiert sich in Streichen, kritischen Beobachtungen seiner Umgebung und erlebt dabei eine Kette von Abenteuern, sein Leben verläuft in Höhen und Tiefen.

Innerhalb des Schelmentums lassen sich zwei weitere Schelmenfiguren unterscheiden: den Eulenspiegel und den Hochstapler (vgl. DIEDERICHS, S.32). Der Eulenspiegel tut Törichtes, begeht Narrheiten und belustigt die Menschen, indem er sie neckt und an der Nase herumführt. Der Eigenwert seiner Witze und

¹ Der Ursprung des Schelms als einer literarischen Gestalt ist in der spanischen Literatur zu finden. Er tritt in Abenteuerromanen unter der Bezeichnung der *Picaro* auf.

Streiche liegt oft im wörtlichen Verstehen, wenn etwas im übertragenen Sinne gemeint ist (vgl. DER LITERATUR BROCKHAUS, S.627). Sein Anliegen ist den Menschen die Augen zu öffnen, damit sie die Wahrheit erkennen. Daher zeichnet er sich durch Weisheit, Einsicht in Unvollkommenheit des Menschen und der Welt aus. Eulenspiegel ist ein Einzelgänger und genauso wie der Schelm paßt er sich nicht der Gesellschaft an. In der Literatur wird er auch als Schalksnarr des 14. und 15. Jh. bezeichnet.

Der Hochstapler vereinigt in sich die listige Schläue des Schelms und die kluge Menschenkenntnis Eulenspiegels. Er täuscht (Leistung, Wissen, eine hohe Stellung) vor, was der Wirklichkeit nicht entspricht (DUDEN, S.726). Der Hochstapler ist ein guter Schauspieler, der sich bei der Gesellschaft einer großen Beliebtheit erfreut. Er vermag sich im Leben und in der Umgebung zu behaupten. Der Hochstapler lebt in der Mitte der Gesellschaft, wobei er ein Einzelgänger ist (DIEDERICHS, S. 35).

Als nächste literarische Figur, die mit der des Narren verwandt ist, erscheint der Sonderling. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die alte Bedeutung des Wortes „Sonderling“ mit der heutigen übereinstimmt. Unter dem Begriff „Sonderling“ findet man heutzutage folgende Erklärung „jmd., der sich von der Gesellschaft absondert und durch sein sonderbares Wesen auffällt“ (DUDEN, S.1417). Das Grimmsche Wörterbuch erwähnt zwar den komischen Aspekt des Sonderlings, aber die Definition gibt eine ähnliche Beschreibung dieser Gestalt wieder: „Der Sonderling ist ein Mensch, der sich in Urteil, Meinung, Geschmack, Lebenshaltung in wunderlicher, Lächeln oder gar Spott erregender Weise sich von den Mitlebenden absondert“ (GRIMM, S. 137). Diese relativ eindeutige Bedeutung des Wortes „Sonderling“ in der allgemeinen Sprache entspricht zugleich der literarischen Sprache, was zur Folge hat, daß der Sonderling als einheitlicher Typus in der Literatur gegen Ende des 18. Jhs. festgelegt wurde (MEYER, S.22).

Die merkwürdige Eigenart, seltsame Natur des Sonderlings führt dazu, daß man geneigt ist, den Sonderling als einen Außenseiter zu bezeichnen. Die Tatsache, daß Lexika wie „Der Literatur Brockhaus“ (1981), „Meyers Großes Taschenlexikon“ (1981), „dtv Lexikon“ (1997) den Begriff „Außenseiter“ definieren und den „Sonderling“ gar nicht verzeichnen, deutet auf das Schwinden dieses Begriffes im allgemeinen und literarischen Sprachgebrauch hin.

Komische Eigenschaften der Narrengestalt lassen bemerken, daß der Narr zu den lustigen und komischen Figuren wie Harlekin oder Hanswurst gerechnet sein kann. Diese komischen Figuren belustigen durch Streiche, Witze das Publikum. Trotz der Verpönung der komischen Person und des Stegreifspiels durch Gottsched (1737) wurden Hanswurst, Harlekin und andere komische Figuren von G.E. Lessing in der Berechtigung seiner Rolle verteidigt und neugestaltet. Heute Hanswurst und Harlekin als der komische Typ im Volksschauspiel und Puppenspiel zu sehen.

Die obigen genannten Verwandten des Narren sind als literarische Typen anzusehen, obgleich sie im allgemeinen Sprachgebrauch auch funktionieren. Es sind neben ihnen noch solche semantische Termini für den Narren zu nennen wie: der

Tor, der Geck, der Schalk. Diese Bezeichnungen lassen sich im Sinne des Wortes „Narr“ einsetzen, weil man in Definitionen des Toren, des Gecks, des Schalks bestimmte Eigenschaften finden kann, die dem Narren zugesprochen sind. Der Definition zufolge ist der Geck „1. eitler, sich übertrieben modisch kleidender Mann; 2. landschaftlich- der Narr“ (DUDEN, S.568). Der Schalk hingegen ist „jmd., der gerne mit anderen seinen Spaß treibt“ (DUDEN, S.1300). Der Tor wird schließlich als „jmd., der töricht, unklug handelt, weil er Menschen, Umstände nicht richtig einzuschätzen vermag“ bezeichnet (DUDEN, S.1542).

Folgende Tabelle sollte Unterschiede, die zwischen einzelnen Bezeichnungen für literarische und semantische Verwandte des Narren bestehen, veranschaulichen:

Bezeichnung	Berufstätigkeit	tragisch	komisch	klug	dumm	kritische Einstellung der Gesellschaft gegenüber	Wahrheitsvermittler	physische/psychische Anomalie	Einzelgänger
Narr	- ²	+	+	0	0	+	+	+	+
Clown	+	+	+	0	0	-	-	-	-
Eulenspiegel	-	-	+	+	-	+	+/-	-	-
Geck	-	-	+	0	0	-	-	-	+
Hanswurst/Harlekin	-	-	+	0	0	+	+/-	-	-
Hochstapler	-	-	-	0	0	-	-	-	+/-
Schalk	-	-	+	0	0	-	-	-	-
Scheim	-	-	+	+/-	+/-	+	-	-	+
Sonderling	-	+	-	0	0	+	-	-	+
Tor	-	0	0	-	+	-	-	-	-

² + – das Merkmal trifft zu

+/- – das Merkmal trifft bedingt zu

0 – die Bezeichnung ist hinsichtlich des betreffenden Merkmals neutral

1.3. Historisch-gesellschaftliche Identität des Narren

Bevor die Narrengestalt ihren Ausdruck in der Literatur und im Schrifttum fand, führte sie ein außerliterarisches Eigenleben.

In der Mythologie tritt der Narr als Personifizierung des Bösen und des Chaos auf. Die Mythen widerspiegeln den Kampf des Guten mit dem Bösen, und daher gibt es dort einen positiven Helden, der das Gute, die Ordnung und die Weisheit verkörpert, und einen negativen Helden, der als komischer Doppelgänger des Ersten Unruhe und Chaos in der Welt stiftet. Der weise Held beschäftigt sich mit der schöpferischen Tätigkeit des Weltbauens. Es kommt ihm also die Rolle des Schöpfers zu. Die Aufgabe des negativen Helden, der auch als totemistischer Narr bezeichnet wird³, beruht hingegen auf Nachahmung der schöpferischen Arbeit des Demiurgen. Der böse Doppelgänger verspottet dadurch herrschende Weltordnung, heilige Bräuche und Rituale verspottet. Man spricht vom Dämonen, vom bösen Geist, der im Werk der Weltschöpfung mitwirkt.

Erst durch die Verleihung komischer Eigenschaften ist dieser böse Doppelgänger als Narr anzusehen. Infolge der Entwicklung der griechischen und römischen Komödie geht die ursprüngliche magisch-dämonische⁴ Funktion, die der totemistische Narr erfüllte, zugrunde. Erst die Saturnalien der Antike und dann das mittelalterliche Fastnachtsspiel haben ihren großen Beitrag zur Herausbildung der satirisch-komischen Funktion des Narren geleistet. Die Entwicklung komischer Eigenschaften des Narren geht mit der Entfaltung der volkstümlichen Lachkultur einher.

Im Mittelalter wird das Lachen als Verstoß gegen den notwendigen Ernst in Kultus und Verkündigung, als Herrschaft des Fleisches über den Geist, als Beweis für die Selbsterhöhung des Menschen über Gott betrachtet (vgl. GLASER, Bd.2, S. 180).

Das Lachen kann alle in der Kultur geltenden Normen, Gesetze, Werte zunichte machen, wodurch die Welt entstellt wirkt. Der Führer in dieser deformierten, absurden Welt ist eben der Narr. Er ermöglicht uns, in unsere zweite Natur, welche durch das Lachen ans Tageslicht kommt, hereinzuschauen⁵.

³ „Totem: (bei Naturvölkern) tierisches, pflanzliches Wesen oder Gegenstand, der als Ahne oder Verwandter bes. eines Klans gilt, als zaubermächtiger Helfer verehrt wird u. nicht getötet oder verletzt werden darf [...]“ (DUDEN, S.1544).

⁴ Dämonische Kräfte hat zwar Thomas Murner seiner Darstellung des Narren verliehen, sie haben jedoch eine andere Bedeutung, als die der totemistischen Narrenfigur.

⁵ Die Auffassung wird u.a. durch M.Bachtin vertreten. „Można by powiedziec [...], że człowiek średniowiecza pędził żywot podwójny: jeden – oficjalny, sztywny, poważny i ponury, cały w ryzach surowego porządku hierarchicznego, pełen lęków, dogmatów, korzenia się i czci dla autorytetu, drugi zaś – karnawałowo-uliczny, swobodny i pełen ambiwalentnego śmiechu, bluźnierstw, profanowania wszelkich świętości, pełen odbrazowień i sprośności, familiarnego kontaktu ze wszystkimi i ze wszystkim“ (BACHTIN, 1975, S. 266).

Der Narr wird zunächst als lächerlich von der Natur aus aufgefaßt, wobei zu merken ist, daß sich in dem Fall um einen dummen, verunstalteten, geistig umnachteten Menschen geht. Interessanterweise leiten Gaukler, Spaßmacher, Narren ihre Herkunft eben aus den Randgruppen der Gesellschaft her. Vertreter dieser Randgruppen zeichnen sich durch das von den allgemein geltenden Normen abweichende Verhalten aus. Daher stehen sie auch kritisch der herrschenden Weltordnung gegenüber, weil sie diese Ordnung entweder nicht verstehen oder auslachen wollen.

Im Laufe der Zeit bildet sich der Typ des vom Beruf lächerlichen, komischen Narren heraus. Er macht auf dem Hof Witze, Streiche, unterhält den König und seine Untertanen. Seine Aufgabe beruht darauf, zur Belustigung des höfischen Publikums beizutragen. In dem Fall kommt ihm die Rolle des Possenreißers zu, denn seine Witze und Streiche sind ohne satirischen Hintergrund. Das dabei entstandene Lachen auf dem Hof erzielt lediglich eine kathartische Wirkung (vgl. DZIECHCIŃSKA, S.128). Der Hofnarr, als privilegierter Begleiter des Königs, nimmt oft für sich die Freiheit, unbequeme Wahrheiten aufzudecken und auszusprechen. Er bedient sich der Satire, um jemanden oder etwas zu geißeln. Daher ist er auch ein kritisch-distanzierte Narr.

In der Renaissance erblickt man im Narren einen Menschen mit seinen Charaktereigenschaften und Gefühlen. Sein scharfer Beobachtungssinn und Verstand machen ihn zu einem Weisen. Daraus leitet sich eine wichtige, bestimmende Ambivalenz des Narren ab, die wahnwitzige Zwitterform: Tor-Weiser. Für die ausgeübten Tätigkeiten bezieht er ein Gehalt, darf auch Geschäfte führen und Witze oder Pamphlete gegen andere schreiben. Die Profession des Hofnarren erfreut sich im 16. Jahrhundert einer großen Beliebtheit, weil dieser Beruf von Ärzten, Lehrern und Adligen gern ergriffen wird (vgl. SŁOWINSKI, S.13).

Den Untergang des Hofnarren bringt das 17. Jahrhundert mit sich. Die Pflichten des Spaßmachers übernehmen Dichter und Komödianten. Ein wichtiger Faktor, der zum Verschwinden des Hofnarren beigetragen hat, ist die absolutistische Macht, die der Herrscher auf dem Hof ausübt. Jetzt wird es ausschließlich von ihm entschieden, worüber und wann es gelacht wird. Der Narr des 16. Jahrhunderts brauchte kein Erlaubnis des Herren für das Schreiben und Erfinden von Witzen und Pamphleten, die oft ein bestimmtes Ereignis oder eine bestimmte Person des Hofes als Thema hatten. In der Zeit des Absolutismus ist es natürlich nicht mehr möglich. Auf dem Hof entwickelt sich das Theater, das alle mit Stücken unterhält, die dank der Akzeptanz des Herrschers aufgeführt werden dürfen.

Parallel zu der Entwicklung der Profession des Hofnarren läßt sich die Existenz des Fastnachtsnarren verfolgen. Die Fastnacht – die Zeit des Frohsinns vor dem Aschermittwoch ist ein Ausdruck der natürlichen Daseinsfreude und Daseinsbejahung. Ihr Prinzip der ungeheueren Vitalität sprengt alle Sitten, Ordnung und Zucht. Es herrschen Chaos, Spiele, Lachen und Ausgelassenheit. In dieser frohen Zeit ist der Fastnachtsnarr zur Zerstörung jeweiliger Ordnung, zum Verspotten

heiliger Bräuche, Ritualien berufen. Das Nachahmen der Tätigkeiten oder des menschlichen Verhaltens, obszöne Witze und Späße bilden eine Art der närrischen Arbeitswerkstatt, durch die die bisherige Wirklichkeit eine bis dahin unbekannte Dimension erhält. Es wird infolgedessen eine andere Wahrheit über sich selbst und über die Welt entdeckt. Wenn wir uns dies vergegenwärtigen, daß im Mittelalter das Leben und die Wahrheitsvorstellung an einen bestimmten Stand gebunden und von der gesellschaftlichen Hierarchie, der Kirche, der Universität, nicht zuletzt von dem Hof abhängig waren, stellt sich als verständlich die Behauptung heraus, daß der Narr ein von keiner Obrigkeit berufener Vermittler der objektiv-abstraktiven Wahrheit sei (vgl. GURIEWICZ, S. 268). Obschon der Narr im Fastnachtsspiel eine Gestalt zeitgemäßer und zeitbedingter Prägung ist, scheint seine Wahrheitsvermittler-Rolle gültig in jedem Zeitalter.

1.4. Literaturgeschichtlicher Überblick zur Darstellung der Narrengestalt

Narrenfigur, ihre Bedeutung, Bezeichnung und Funktion sind wie bereits erwähnt einer Wandlung unterworfen, daher ist auch diese Gestalt direkt aus der Zeit, aus geistesgeschichtlichen Strömungen und menschlichen Bestrebungen eines bestimmten Zeitalters, denkbar. Im Rückblick auf den Prozeß der Literarisierung des Narren im deutschen Schrifttum lassen sich folgende Richtlinien in der Entwicklung des Narrenbegriffes feststellen.

In der mittelalterlichen deutschen Literatur wird die Narrenkategorie mit der ethisch-religiösen Sphäre des Lebens in Zusammenhang gebracht. Der Narr tritt als Personifikation von Lastern und Gebrechen als Sünder und Übeltäter auf. Wichtig zu bemerken ist, daß der Maßstab, an dem der Narr gemessen wird, nicht mehr ausschließlich sein Verhalten Gott gegenüber, so wie es beim alttestamentlichen Narrenbegriff der Fall war, sondern auch der innenweltliche Gegensatz von Gut und Böse. Mit dieser Verweltlichung geht eine gegenständliche Ausdehnung des Narrenbegriffes zusammen. Der Narr ist als eins der wichtigsten Deutungsmuster für gesellschaftliche und politische Veränderungen, menschliche Defizite und lehrhafte Zielsetzungen anzusehen. Mit der im 13. Jahrhundert zunehmenden Orientierung an dem diesseitig Weltlichen verdrängt Zweck- und Wirklichkeitsdenken aus dem Weltbewußtsein des Menschen religiöse Normen, an die sein Verhalten zu Gott, Nächsten und Lebensgütern gebunden war.

Man fängt an, die asketisch-pessimistische Lebensauffassung zunächst im Fastnachtsspiel und dann im alltäglichen Leben zugunsten der Daseinsbejahung und der natürlichen Daseinsfreude aufzugeben. Eben der Narr repräsentiert die Vitalität, Sinnlichkeit, Lebenslust und menschliche Aktivität im Diesseits. Wobei zu ergänzen ist, daß menschliche Triebe, Affekte, Vergnügen neben Schwächen als Laster oder Sünden verstanden wurden.

Dieser Narrenbegriff wird durch die Schriftsteller des Mittelalters wie z.B. von Thomas Murner auf einen eigenwilligen, lebenslustigen Menschen übertragen, mit dem Ziel die fundamentalen Wertbegriffe des Mittelalters zu festigen und die Menschen – also potentielle Narren – zu bessern.

Der Narrenbegriff, den Brant in der mittelalterlichen Literatur geprägt hat, ist sehr breit und umfangreich, weil die Kategorie 'Narr' zum Erkennungszeichen des Fehlverhaltens in allen Bereichen des sozialen und alltäglichen Lebens wird.

Zu diesem Fehlverhalten gehören nach Brant nicht nur solche Laster wie Trunksucht, Gotteslästerung, Spiellust, Neid und Haß, sozialer Aufstieg, sondern auch neue Möglichkeiten der Welterfahrung und Daseinsgestaltung, die sich vor dem Menschen im 15. und 16. Jahrhundert eröffnen. Daher läßt sich auch im *Narrenschiff* die Bezeichnung 'Narr' für den an der Erweiterung der Kenntnisse, Informationen und der Entwicklung der Wissenschaften interessierten Zeitgenossen des Mittelalters anwenden.

Der Narr, bei dem die neue Sichtweise eines vorwärtsdrängenden Menschen zu erblicken ist, gilt für ihn als Feind der überlieferten Ordnung.

Zu beachten ist hier die Tatsache, daß der Begriff 'Narr' im negativen Sinne verwendet wird und daß der Narr in der mittelalterlichen deutschen Literatur als allegorische Verkörperung menschlicher Eigenschaften ohne jegliche Individualität funktioniert.

Thomas Murner, der neben Brant das Bild der mittelalterlichen Narren geprägt hat, setzt diese negative Auffassung der Narrengestalt fort.

Der neue Ansatz in der Narrenkategorie bildet bei Murner ihre Dämonisierung. Der Narr wird vom bösen Geist getrieben. Als ein Dämonenbesessener begeht er Sünden, stiftet Unheil in der Umgebung und nutzt andere Menschen für seine Zwecke aus. Übeltaten und Verbrechen des Narren versucht der Franziskanermönch Murner nicht nur zu beschreiben, sondern auch auszutreiben.

Obwohl diese Narrendidaxe bis ins 18. Jahrhundert in der deutschen Literatur bevorzugt wird, bringt das im Jahr 1509 erschienene Werk *Moriae Encomium* (*Lob der Torheit*) von Erasmus von Rotterdam die Neuartigkeit des Narrenbegriffes mit sich.

Für unsere Darstellung verschiedener geistiger und literarischer Ausformungen der Narrengestalt erweist sich die Tatsache der positiven Deutung und Auffassung des Narrenwesens in seinem Werk. Das *Lob der Torheit* befreit den Narren von seiner negativen Bedeutung und Funktion, das Werk verleiht zugleich dem Narren gute Charaktereigenschaften.

Erasmus von Rotterdam erkennt die Torheit der menschlichen Triebe und Affekte, also ein oft zur Sprache gebrachtes Merkmal des Narren als Träger menschlichen Lebens und Glücks an. Vitale Lebenskraft, die vom Narren verkörpert wird, ist nach Erasmus ausschlaggebend bezüglich der Wirkungsmöglichkeit des Geistes. Daher erschließt der Dichter die Narrheit durch den Bereich des Emotionalen, um sie schließlich zu einer dynamischen und schöpferischen Kraftquelle zu erklären. Das bisher Verurteilte wie Eigenliebe, Trägheit, sexuelle Lust werden in einem gewissen Ausmaß dadurch habilitiert.

Erasmus glaubt mithin an die positive Verwendbarkeit der menschlichen Affekte und Triebe und an die Möglichkeit des Zusammenlebens der Trieb- mit der

Geistsphäre. Die Torheit der Schwächen und Vergnügungen ergänzt also das Wesen des Menschen, der als Narr im positiven Sinne bezeichnet wird. Erasmus läßt in dem Narren seiner Zeit einen Morosophen, also einen weisen Narren erblicken⁶.

Die deutsche Literatur des Mittelalters und der Renaissance brachte noch eine Ausformung der Narrengestalt, und zwar die satirische Gestalt des Narren. Als gewitzter Schalk, Bauer oder Kleriker nutzte er die Schwächen seiner Mitmenschen aus, und durch harmlose Streiche ärgerte, amüsierte und unterhielt er seine Opfer. Manche von gespielten Streichen richteten sich gegen Autoritätspersonen und dienten der satirischen Enthüllung und Geißelung der Schwächen und der Dummheit der Hochgestellten. Eine solche satirische Absicht findet man u.a. in Streichen Till Eullenspiegels, die 1515 unter dem Titel *Das Volksbuch von Eulenspiegel* erschienen sind (vgl. REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURGESCHICHTE, BD.1, S.475).

Bis in die Aufklärungszeit fehlt der Narrengestalt in der deutschen Literatur gestalthafte Konkretisierung, denn Narren sind allgemeine allegorische Verkörperungen menschlicher Eigenschaften ohne jegliche Individualität. Das Narrenmotiv wird weiterhin literarisch verarbeitet aber es verliert die zentrale Bedeutung, die es im Mittelalter und in der Renaissance hatte.

In der Barockzeit läßt sich die alttestamentliche Bedeutung des Narrenbegriffes wiederfinden, was von einem Rückschlag in der Wertung der Narrenfigur zeugt. Abraham a Sante Clare bezeichnet im Werk *Narrennest* als Narren einen unsittlichen Menschen, der Sünde gegen Gott begeht (vgl. MEYER, S.25).

Diese geistliche Anschauung des Narren findet immer weniger Verständnis

⁶ Die Gestalt des weisen Narren, genannt Morosoph, ist mit dem griechischen Philosophen Menippos (die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v.Ch.) verbunden. Menippos enthülte mittels des Spottes die Nichtigkeit des Daseins, die Torheit der Bürger. Da er voller Moral und Belehrung Meinungen auf witzige und ironische Art und Weise äußerte, bezeichnete man ihn als einen ernsthaften Spaßmacher. Im Zeitalter der Renaissance knüpften die humanistischen Schriftgelehrten, Dichter und Schriftsteller gerne an die von Menippos verbreitete doppeldeutige Form der Darstellung von Torheit, Geistesblindheit an. Der weise Narr begeisterte auch aufs Neue die Generation der Humanisten, die ihn nach der altertümlichen Bezeichnung Morosoph genannt haben. Dieses Oxymoron „der weise Tor“, das in der Renaissance zur Blüte kam, weist auch auf neue theologische Interpretation der Philosophie von Christus auf. Thomas a Kempis und Nicolaus Cusanus glorifizierten in ihren Schriften das einfache in seiner Form Christentum und das Nachahmen der „Torheit“ des Christus im Sinne der Naivität und Reinheit des Herzens. Nach ihnen sollte die Gestalt des Toren dadurch dem Gott nahe sein und auch erlöst werden, daß sie die Weisheit dieser Welt ablehnt und ihr gemäß nicht handeln will. Daraus wurde in bezug auf die innigen Verwandtschaft zwischen dem Christentum und der Narrheit der Begriff des christlichen Narren hergeleitet (vgl. SŁOWIŃSKI, S.8f und 209); (vgl. LB, Bd.2, S.259); (vgl. HERDERS KLEINES PHILOSOPHISCHES WÖRTERBUCH, S.122).

in der Literatur und Kultur in der Aufklärungszeit. Gottsched versucht 1737 den Harlekin durch die symbolische Verbrennung einer Strohuppe von der Bühne zu verbannen (vgl. Promies, S.43). Der närrische Mensch wurde, wenn überhaupt als dummer Mensch dargestellt wie z.B. in dem Roman „Abderiten“ 1774/1780 von Christoph Martin Wieland.

Die Untersuchung des Narren, wie ihn das 18. Jahrhundert verstand, erkennt als erstes Merkmal: die Ansiedlung des Narren in der Welt des Bürgers. Die Gestalt des Narren meint nun das Zerrbild bürgerlichen Menschentums. Der Maßstab, an dem man den Narren mißt, ist nun die gesunde Vernunft. Dennoch begeht er nicht mehr Sünden wider Gott, sondern wider den Geist der Zeit, der Gesellschaft, der Konvention. Johann Christian Adelung gibt in dem 1777 in Leipzig erschienenen Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen *Wörterbuchs der Hochdeutschen Mundart* folgende Definition des 'Narren' an: „Narr ist jeder Mensch, welcher der gesunden Vernunft auf eine grobe Art zuwider handelt, besonders in der unwichtigen Bestimmung des Guten und Bösen.“ (PROMIES, S.79). Der Narr ist also des Gebrauches seiner Vernunft unfähig, er wird bei Adelung weiter Wahnsinniger oder Wahnwitziger genannt.

Zu der Konvention der Aufklärungssozietät passen nicht witzige, ins Lachen ausschweifende Menschen, auch die Trübsinnigen und die Melancholiker gelten als Narren. Das bürgerliche Lob der Würde, Maß- und Mittehalten entgegneten dem Närrischen. Eine etablierte Mehrheit bestimmt den Geschmack und gibt an, was für guter Ton gilt. Die Rigorosität der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts versagt dem Einzelgänger sogar die äußerliche Konzession, denn das Kleid des Menschen ist geradezu ein Bestandteil der Persönlichkeit. Eine ungemene Haartracht, überholte, buntscheckige Kleidung können also in dieser Zeit aus einem Menschen einen Narren machen. Jede Art von Singularität wurde zum negativen Kennzeichen der Person, zum Narrenschimpf (vgl. PROMIES, S.102).

Im Laufe des Jahrhunderts tritt in der Literatur neben dem Narren als ausgesprochenes Gegenbild des bürgerlichen Menschen der 'Sonderling'. Er wird oft in dem gleichen negativen Sinn gebracht. Man verwendet das Modewort 'Sonderling' als eine spezielle Bestimmung dessen, was man unter dem Narren verstand: das Gegenbild des sozialen Wesens. Dieses Wesen gibt sich mit Bewußtheit bizarr, um seine Singularität hervorzuheben und zu genießen. Daraus resultiert mit der Zeit eine neue Wertung des Narren. Er wird zum Träger des normenformistischen Ichs, das eine Möglichkeit von menschlicher Existenz darstellt, die dem bürgerlichen Horizont zu niedrig war, daß man sie ernsthaft bedenken könne (vgl. PROMIES, S. 115).

Diese Auffassung des Narren wird später von Romantikern vertreten, denn sie finden am Narren nicht nur ein ungetrübtes Vergnügen, sondern auch versuchen sich selbst zu 'narrieren'. Diesen Widerwillen gegen die bürgerliche Sozietät verwirklicht die romantische Jugendgeneration eine witzige Gesellschaftskultur,

um des Witzigen willen. Die deutsche Gesellschaft der Aufklärungszeit propagierte, wie es bereits eingedenk wurde, gegenüber dem Witzigen den Biedermann. Sich lächerlich zu machen war dem bürgerlichen Wohlbefinden unanständig.

Der Narr bringt mit sich eine therapeutische Nutzenanwendung des Lächerlichen, Komischen für den in seiner Bewegungsfreiheit gehinderten Menschen, der um der bürgerlichen Ordnung willen gelitten hatte. Diese Gabe des Narren wird zuletzt von den Romantikern erblickt. Sie sehen in ihm einen Wundertäter gegen den Konventionwohlstand und rehabilitieren ferner den Eigenwert des Individuellen, das dem Narren eigen war (vgl. MEYER, S.144).

Neuartig erscheint, daß Schriftsteller, Philosophen, die Narrenkappe aufgesetzt haben, um unter der Maske des Narren Manches zu sagen, was im Ernst Unwillen erregt hätte. „Er ist nicht mehr Eigenperson, sondern das Organ einer aufgeklärten Elite, deren erklärtes Ideal er sich selbst zu eigen machte.“ (PROMIES, S.159). Man kann hier von der Herausbildung einer ganz neuen Rolle des Narren sprechen und zwar der Künstler als Narr. Damit hat sich der Narr von seinem Urgrund entfernt. Die Überzeugung von der sittlichen Häßlichkeit in einem häßlichen Körper, die durch die Jahrhunderte als maßgebend für den Narren mal dämonisiert, mal verhöhnt, mal unheilig und unsittlich dargestellt wurde, verliert im gewissen Sinne an ihrer Kraft.

In der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts läßt sich beobachten, daß der Narr immer öfter Gegenstand des psychologischen und soziologischen Interesses ist. Der literarische Blick richtet sich nicht auf die dem Menschen – einem potentiellen Narren – übergeordneten ethischen Werte, sondern auch auf die inneren Handlungsmotive; die Haltung ist nicht mehr urteilend, sondern verstehend. Eine genaue Bestimmung des Narrenbegriffes im Zeitalter des 19. Jahrhunderts ist wegen des dem Narren bisweilen ungewohnt pikarischen, sonderlingshaften oder schelmischen und außenseiterhaften Gebarens erschwert. Der Narr kommt dank den neugewonnenen unterschiedlichen Eigenschaften in anderen Ausdrucksformen als bisher zum Vorschein. Der Narr erscheint seither als Träger eines bestimmten Gedankengutes, das die Gesellschaft negiert. Es kann sich dabei um das Gedankengut des politischen, wissenschaftlichen, sozialen oder historischen Inhalts handeln. Daher veranschaulicht dieser moderne Narr den sich inmitten zeitgenössischer Verführungen zur Konformität behauptenden Einzelnen. Diese Tatsache hat zur Folge, daß der literarische Narrentypus des 19. und 20. Jahrhunderts in manchen Zügen nicht vom Typus des Sonderlings, des Schelmen, des Clowns, des Außenseiters und schließlich des Künstlers oder Intellektuellen zu scheiden ist. Der hier vermittelte kurze literaturgeschichtliche Überblick läßt in der Interpretation des Narren im Laufe der Zeit eine Entwicklung vom Allgemein-Menschlichen zum Individuellen deutlich werden. Der Narr des 20. Jh.s ist ein zutiefst verzweifelte Mensch in einer ihm feindlich gesonnenen Welt. Die Wiederbelebung der Narrengestalt ist mit der Position des modernen Schriftstellers verbunden, der sich als einen solchen Vereinzelten zu empfinden scheint.

Bibliographie

- Arendt, D.E.: *Ein Narrenspiel der Gesellschaft*, Stuttgart 1978.
- Bachtin, Michail: *Twórczość F. Rabelaise'go a kultura ludowa średniowiecza i renesansu*, Kraków 1975.
- Baumgaertel, G.: *Formen der Narrenexistenz in der deutsche Literatur der 50er und 60er Jahre*, *Revue des Langues vivantes* 38, 1972.
- Bodesohn, A.: *Deutsche Provokation der Narren*, III 1972-1975.
- Bollenbeck, G.: *Till Eulenspiegel- Der dauerhafte Schwankheld*, Stuttgart 1985.
- Brant, Sebastian: *Das Narrenschiff*, Leipzig 1979.
- Catholy, Eckehard: *Das Fastnachtspiel des Spätmittelalters. Gestalt und Funktion. Hermaea*. Bd. 8, Tübingen 1961.
- Cramer, Thomas (Hrsg.): *Tille in Geschichte und Gegenwart*, Bern 1978.
- Der Literatur Brockhaus, Mannheim 1988.
- Der Grosse Brockhaus, Wiesbaden 1971.
- Deufert, W.: *Narr, Moral und Gesellschaft*. 1975.
- Dziechcińska, Hanna: *W Krzywym zwierciadle. O karykaturze i pamfletcie czasów renesansu*, PAN, Ossolineum, Kraków 1986.
- Duden, *Deutsches Universalwörterbuch*, Mannheim 1996.
- Erazm Von Rotterdam: *Pochwała głupoty*, Wrocław 1953.
- Fuchs, Günter Bruno: *Bericht eines Bremer Stadtmusikanten*,
- Fuchs, Günter Bruno: *Krümelnnehmer*,
- Fuchs, Günter Bruno: *Wanderbühne*,
- Glaser, Horst Albert: *Eine Sozialgeschichte*, Essen 1985.
- Glier, Ingeborg: *Personifikationen im deutschen Fastnachtspiel des Spätmittelalters*. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 39 (1965), S. 542-587.
- Grimm, J.L.K. und W.K.: *Deutsches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Leipzig 1889.
- Guriewicz, Aron: *Problemy średniowiecznej kultury ludowej*, Warszawa 1987.
- Herders Kleiner Philosophisches Wörterbuch, Freiburg 1958.
- Huizinger, Johan: *Erazm*, Warszawa 1964.
- Jauss, Hans Robert: *Zum Problem der Grenzziehung zwischen dem Lächerlichen und dem Komischen*. In: *Das Komische*. Hrsg. von Wolfgang Preisendanz und Rainer Warning. S. 361-372, München 1976.
- Kaisers, W.: *Praisers of folly*, Harvard 1963.
- Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin 1989.
- Kołąkowski, Leszek: *Błazen i kapłan*. In: *Twórczość*. X, 1957.
- Könneker, Barbara: *Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus*. Brant-Murner-Erasmus, Wiesbaden 1966.
- Lugowski, Clemens: *Die Form der Individualität im Roman*. Mit einer Einleitung von Heinz Schlaffer, Frankfurt (Main) 1976.
- Mähl, H.-J.: *Narr und Picaro*, Fs. A. Beck, 1979.
- Marquard, Odo: *Exile der Heiterkeit*. In: *Das Komische*. Hrsg. von Wolfgang Preisendanz und Rainer Warning. München 1976.
- Mazenauer, Beat: *Narren seid bereit! Zum Motiv des Nürrischen in der aktuellen Literatur*. In: *Freitag*, Nr. 16, S.11.

- Müller, Ulrich: *Von Narren auf und in Schiffen: Sebastian Brant (1494), Kathleen Ann Porter (1962)/ Stanley Kramer (1965), Federico Fellini (1983)*. In: Sammlung – Deutung – Wertung, hrsg. von Danielle Buschinger, S. 249-257, Amiens 1988.
- Murner, Thomas: *Narrenbeschwörung*, Halle 1894.
- Neubert, Brigitte: *Der Außenseiter in der deutschen Literatur*, Bonn 1977.
- Promies, W.: *Deutscher Bürger als Narr*, 1966.
- Reallexikon Der Deutschen Literaturgeschichte, Berlin 1965.
- Richter, Dieter: *Schlaraffenland. Geschichte einer populären Phantasie*. Köln 1984
- Rosenfeld, H.: *Sebastian Brands Narrenschiff und die Tradition der Ständesatire*, Gutenberg – Jahrbuch 40, 1965.
- Rudduph, Wolfgang: *Das Schiff als Zeichen. Bürgerliche Selbstdarstellung in Hafeorten*. Leipzig 1987.
- Słowiński, Mirosław: *Blazen. Dzieje postaci i motywu*, Poznań 1990.
- Schmidtke, Dietrich: *Geistliche Schifffahrt. Zum Thema des Schiffes der Buße im Spätmittelalter*. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. 91/1969, S. 357-385, 92/1970, S. 115-177.
- Schöne, A.: *Die weisen Narren Shakespeares*. Jahrbuch für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, Bd. 5, Köln 1960.
- Träger, C.: *Über das soziale Wesen deutscher literarischen Narrenbeschwörung*, Studie zur Literaturtheorie, 1970.
- Wellershoff, Dieter: *Infantilismus als Revolte oder als das geschlagene Erbe. Zur Theorie des Blödens*. In: Das Komische. Hrsg. von Wolfgang Preisedanz und Rainer Warning. München 1976.
- Wunderlich, W. (Hrsg.): *Eulenspiegels Interpretation. Der Schalk im Spiegel der Forschung 1807-1977*, München 1979.